

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 24

Artikel: [s.n.]
Autor: Weber
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.

Postfach Zürich 18

Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Dienen muss der faltenreiche Kirchenmantel hundert Zwecken:
Ehrsucht, Habsucht, Machtgelüste, Hass und Rache muss er decken.

Weber: »Dreizehnlinden«.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnenerstr. 14a

Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.

Tarif auf Verlangen zu Diensten

In eigener Sache.

Gesinnungsfreunde! Gestatten Sie mir ein kurzes Wort. Ich lege diese letzte Nummer des »Freidenker«-Jahrganges 1928 nicht ganz ohne Wehmut in Ihre Hände. Rührseligkeit beiseite. Aber wer von Ihnen Vater oder Mutter ist und den Augenblick erfahren hat, wo ein Kind der Sorge und Obhut nicht mehr bedarf, die zum guten Teil den Lebensinhalt der Eltern ausmachen, und hinaustritt in die Welt, der weiss, dass diese Entlastung zunächst nicht als Erleichterung, sondern als Leere empfunden wird. So geht es mir, indem ich von der Redaktion unseres »Freidenkers« zurücktrete.

Gegen Ende des Jahres 1914 hatten wir ihn gegründet, liebe Gesinnungsfreunde und ich, von denen heute nicht mehr alle leben. Wir nannten ihn »Schweizer Freidenker«. Der Krieg hatte damals unserer schweizerischen freigeistigen Bewegung einen schweren Schlag versetzt, und die Kriegspsychose hatte, besonders in den kriegführenden Ländern, auch Menschen erfasst, die wir sonst zu den Unsrigen zählten. »Der Schweizer Freidenker« bezog schon mit seiner ersten Nummer Stellung gegen den Krieg und bekämpfte unerschrocken in den vier Jahren seines Bestehens die Mächte, die den Krieg schufen, unterhielten, guthiessen oder gar segneten.

Es war ein Sorgenkind, denn Mittel zu seiner Erhaltung waren nur spärlich vorhanden, und auch an geistiger Unterstützung herrschte Mangel. Aber er vermochte sich doch durch vier Jahre zunehmender Teuerung zu halten, und um ihn sammeln sich die zerstreuten freigeistigen Kräfte: der Schweizerische Monistenbund und der Deutschschweizerische Freidenkerbund vereinigten sich zur Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Trotzdem wurde er ein Opfer der Teuerung, Ende 1918, Drei Jahre Unterbruch; dann erstand er wieder als »Geistesfreiheit« und führt nun seit zwei Jahren den bestimmteren Titel »Der Freidenker«. Er führt noch immer ein bescheidenes Dasein. Gleichgültigkeit und mehr oder weniger gut (gewöhnlich: weniger gut) begründete Furcht, ihn zu halten, sind schwer zu überwindende Widerstände, abgesehen davon, dass er vom Leser mehr geistige Teilnahme erfordert als ein Nachrichtenblatt.

Es ist nicht leicht, ein Freidenkerblatt so zu gestalten, dass jede Nummer jedem Leser zusagt, weil eben der Freidenker nicht bloss ein aufnehmender Leser ist, sondern zu dem, was man ihm vorsetzt, seine eigene Meinung bildet und je nachdem die Artikel seine eigenen Anschauungen widerspiegeln oder ihnen widersprechen, dem Blatte seine Note erteilt; dabei spielt oft die politische Einstellung des Lesers eine wesentliche Rolle. Dem einen erscheint ein Aufsatz zu zahm, in dem ein anderer schon revolutionären Geist wittert; der eine wünscht, dass man den Gegner, der doch immerhin die hochangesehene Kirche ist, mit feiner Rücksicht behandle, während ein anderer die Faust herauspüren möchte. Bei der Verschiedenheit der Beurteilung darf sich der Redakteur nicht allzusehr von den ihm zu Ohren kommenden Urteilen leiten lassen; gewiss soll er sie abwägen und seine Lehren daraus ziehen; aber ein Liebedienen bald auf die eine und bald auf die andere Seite hin verleihe dem Blatte den Ausdruck der Unsicherheit und Unstetigkeit. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, dass nicht verschiedene Meinungen Ausdruck finden sollen. Im Gegenteil: je reger der Meinungs-Austausch ist, desto anregender und wertvoller ist das Blatt.

Inwieweit es mir gelungen ist, das Blatt so zu gestalten, dass es durch Reichhaltigkeit und Abwechslung die Leser befriedigte, muss ich dem Urteil der Leser überlassen. Von mir kann ich nur sagen, dass ich das Gute gewollt habe, das heisst, dass ich immer im Bestreben, der Begründung, dem Ausbau und der Ausbreitung der freigeistigen Welt- und Lebensanschauung zu dienen, gearbeitet habe. Und wenn es mit der Zunahme der Abonnentenzahl nicht recht vorwärtsgehen wollte, so habe ich die Ursache nicht zuletzt bei mir gesucht.

Auch wenn man sich persönlich durchaus nicht in den Vordergrund drängen will, ist es unausbleiblich, dass im Lauf der Jahre das Blatt mehr oder weniger eine persönliche Färbung bekommt. Allzulange die gleiche Farbe wirkt endlich eintönig, und deshalb — aber nicht allein deshalb, sondern auch um der Entlastung willen und aus andern persönlichen Gründen — halte ich es an der Zeit, von der Leitung unseres »Freidenkers« zurückzutreten.

Ich freue mich, so lange für ihn gearbeitet zu haben und glaube, dass der gewiss nicht ganz geringe Aufwand an Zeit und Mühe nicht umsonst gewesen ist. Da und dort ist doch ein verborgenes Fünkchen freien Denkens zur Flamme erweckt worden, da und dort hat sich ein in Zweifeln irrender Mensch aufgerichtet und seinen Weg gefunden, und da und dort mag auch ein bedrängtes Gemüt durch unsern »Freidenker« wieder zu Ruhe, Mut und Zuversicht gelangt sein. Mein Wunsch war, für Tausende zu wirken. Ich begnüge mich nun mit den Hunderten. Und wenn es ein Zurück gäbe in der Zeit und ich wieder vor die Frage gestellt würde: Willst du's auf dich nehmen? so würde ich wieder Ja sagen; denn ich halte unsern Kampf und unser Streben für gut und notwendig und glaube, so gering wir heute an Zahl sind, an den endlichen Sieg des freien Denkens, das der Weg sein wird zum edleren Handeln.

Ich darf die Arbeit nun ruhig niederlegen, denn es sind jüngere, frische Kräfte da, die sie freudig aufnehmen. Neben meinen Mitredaktor, Gesinnungsfreund E. E. Kluge, der ein Mann von Fach ist und mir ein treuer, tätiger Helfer war, wird an meine Stelle Gesinnungsfreund Dr. Ernst Hänssler in Basel treten, ein Mann, den ich Ihnen nicht erst vorzustellen brauche. Er hat sich bei Ihnen durch seine bisherige Mitarbeit am »Freidenker« und durch seine ebenso geistvollen Vorträge aufs trefflichste eingeführt. Sie werden seinen Eintritt in die Redaktion mit Freuden begrüssen.

Ich danke diesen beiden Gesinnungsfreunden für ihre bisherige Tätigkeit aufs herzlichste, ebenso allen Mitarbeitern und herzlichsten Dank auch den Geschäftsführern, die im Laufe der vierzehn Jahre die kaufmännische Seite unserer Vereinigung betreuten und durch die pflichtbewusste Durchführung ihrer grossen, aus zahllosen Einzelheiten zusammengesetzten Arbeit der freigeistigen Bewegung still, aber wesentlich gedient haben. Es sind die Gesinnungsfreunde Ed. Redmann (s. Z. in Zürich), J. Wanner (Luzern), A. Binder (Basel), S. van der Hoeden (Basel) und A. Schreiber (Zürich).

All den Genannten, den Freunden unseres »Freidenkers« und dem »Freidenker« selber ein herzliches »Glück auf!« für 1929 und alle Zukunft!

E. Brauchlin.